



Abend-

Zeitung.

101.

Sonnabend, am 27. April 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell].

### Pilgerlieder.

#### Das Bündniß.

Ich kenne einen Brunnen,  
Der macht so wohlgemuth;  
Das hellste Licht der Sonnen  
Weicht seiner Silberfluth;  
Der Himmel, nah und ferne,  
Erscheint in seinem Grund;  
Und wer aus ihm getrunken,  
Dem wird das Herz gesund.

Seh, Pilgerin von Oben,  
Am heil'gen Quell gegrüßt!  
Er, der den Stein gehoben,  
Ihn nimmermehr verschließt.  
Frei rinnt die Lebenswelle  
Hinab von Land zu Land,  
Und heilig ist die Stelle,  
Wo Dich mein Auge fand.

Es geht ein Bundeszeichen  
Durch stille Seelen hin:  
Fest soll die Hand sich reichen,  
Wer Eins an Herz und Sinn.  
Wir aber knieten Beide  
An einer Quelle Rand,  
Dieß eint zu Freud' und Leide  
Für immer unsre Hand.

#### Ho ff n u n g.

Siehst Du der Vögel frohe Schaaren ziehen,  
Geleitet von der Sehnsucht heil'gem Triebe? —

Es führet sie die starke Hand der Liebe  
In's schöne Land, wo junge Lenz blühen.

So laß auch uns dem innern Wort vertrauen;  
Er, der uns eint in gleichem Hoffen, Streben,  
Wird unsrer Hoffnung eine Freistatt geben  
Und unsrer Liebe freundlich Hütten bauen.

#### Das dunkle Thor.

Kennst Du das Thor, durch das wir wandern  
müssen?

Ernst wie die Nacht und tief wie ihre Fluthen,  
Umgeben von geheimnißvollem Schweigen?  
Es sträubt das Herz sich, dort hinabzusteigen;  
Es ist, als sollte seiner Hoffnung Gluthen  
Auf immerdar das kalte Grab verschließen.

Doch Muth! Gedenke unsrer Kinderzeiten,  
Wo wir in dunkler Kammer harrend standen,  
Bis uns des Christfest's volle Wonne strahlte. —  
Was deutungvoll das holde Bild uns malte,  
Das wird dereinst in Paradieses-Landen  
Als' hebre Wahrheit uns entgegenschreiten.

Drum Hand in Hand! Es sey durch Blumenauen,  
Es sey durch Nacht! — Ein helles Sternlein  
funkelt

Auf unserm Pfad, des Strahlen nie verbleichen.  
O, schau hinauf zu unserm Hoffnungszeichen! —  
Wenn sich der Erde Antlitz ganz verdunkelt,  
Wirft Du enthüllt die süße Heimath schauen.

Agnes Franzi.

## Der Marquis von Ronceval.

(Fortsetzung.)

Die Aufforderung des Marquis schien nach der früher gethanen Aeußerung den Appetit der Gesellschaft keinesweges zu vermehren. Der Homöopath sah schein bald rechts bald links um sich her, der größere Theil der Gesellschaft schwieg betroffen, nur Cousine Beatchen stieß einen unterdrückten Schrei aus, nach dessen Tone man nicht bloß auf eine Verwandlung der Haut, sondern des ganzen Körpers zu schließen sich hätte berechtigt halten können.

Sie scheinen etwas ungläubig! — fuhr der Marquis nach einer Weile zu Helm gewendet, welcher verächtlich lächelte, ruhig fort. — Wenige Minuten werden hinreichen, Ihr Lächeln in Ernst zu verkehren. Herr Doctor! — sprach er ernst und in dem gleichgiltigen Tone, mit dem man sonst wohl über einen ganz gewöhnlichen Gegenstand sich zu unterhalten pflegt — das Wesen, so ich an Ihrer Seite erblicke, scheint sehr beängstigt und wie mir vorkommt, wünscht es Ihnen einen Rath von Wichtigkeit zu ertheilen. Haben Sie vielleicht ein Blatt Papier zur Hand, und wollen Sie dies ein Weilchen auf jenen Tisch, wo ich ein Schreibzeug neben dem Fremdenbuche stehen sehe, hinlegen, so könnten Sie vielleicht Antwort auf eine von Ihnen in Gedanken gethane Frage erhalten und aus der Handschrift sehen, ob Ihnen Ihr Schutzgeist, oder wie ich sonst dies Wesen nennen soll, bekannt sey.

Hier ist ein Blatt Papier! — rief Helm, lachend einß aus seinem Portefeulle reisend — ich bitte, wo möglich, dieses zu nehmen, und wenn ich auch sonst dem Doctor nicht misstrauere, so muß ich doch darauf dringen, daß er die im Sinne habende Frage Jemand aus der Gesellschaft zur Steuer der Wahrheit mittheile.

Wohlan! — rief der Doctor und mit einem etwas ängstlichen Lächeln sagte er Antonien einige Worte in's Ohr, die diese mit trüber Miene aufnahm. Helm legte das Blatt an den bezeichneten Ort.

Wird — sagte ich im Erstaunen auf die Zuversichtlichkeit des Marquis — die Gabe des Hellsehens — da Sie nun einmal von Manipulationen zu deren Erlangung nichts wissen wollen — bloß durch den von Ihnen vorhin erwähnten festen Willen, dem aber wohl mehr eine feste Phantasie zum Grunde liegt, oder durch irgend eine angeborene Eigenschaft erworben?

Am meisten durch einen Schaden am Kopfe! — entgegnete trocken der Marquis — Wenn man die Schädel oder das Gehirn der Hellseher recht genau untersuchen wollte, so würde man an Allen eine mehr oder minder große Abnormität finden. — Es ist unglaublich, wie ein Schlag oder Stoß an den Kopf auf die höhere Potenzirung des Nervensystems wirkt. Sie selbst haben seit dem Stöße von heute früh eine recht hübsche Anlage zum Hellsehen. — Was mich anlangt, so habe ich mir solche in meiner Jugend durch eine gewisse Neigung zum Burgunder erworben, denn auch durch den öftern Genuß eines guten Glases Wein oder anderer Spirituosa kann man auf eine hohe Stufe der Clairvoyance gelangen; deshalb und um die Lebendigkeit der Phantasie — welche ja auch nichts als eine Art des Hellsehens ist — zu einer höhern Stufe auszubilden, war es von jeher immer ein Kniff unserer besten Dichter, täglich eine oder ein Paar Bouteillen Wein zu sich zu nehmen, obwohl dies immer ein kostspieliges und dennoch nicht nachhaltiges Mittel ist, auch ein ehrlicher Mann, der sich zum Dichter auszubilden wünscht, seiner Phantasie weit ökonomischer den rechten Ton beibringen könnte, wenn er sich einen künstlichen Schaden am Kopfe verschaffte, indem er sich zum Beispiel mit dem Wagen auf eine gute Weise um, oder durch einen Bekannten auf vorsichtige Art die Treppe hinunterwerfen ließe; zum Fenster deshalb hinauszuspringen, ist freilich nicht anzurathen, da man den Erfolg nicht immer in der Hand hat, wie das Beispiel mehrer, dies Experiment versuchenden Dichter dargethan, die, um ihre Phantasie zu stärken, dies unternahmen und leider den Hals brachen. Schlechte Menschen behaupten noch hinterher, sie hätten es Schulden halber gethan. — Aber, bester Herr Doctor, wollen Sie nicht sehen, was Ihr Schutzgeist Ihnen für eine Antwort ertheilte? so eben ist er meinen Augen entschwunden.

Der Doctor stand auf und holte das Blatt; aber kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, als er leichenblaß wurde und ausrief: Es ist die Hand meiner verstorbenen Mutter!

Nicht möglich! — schrie der Rittmeister, aber das Wort erstarb ihm im Munde und mit halb lauter Stimme las er: „Dein Wunsch wird entweder nie, oder zwei Tage vor Deinem Tode erfüllt!“ —

Eine tiefe Stille herrschte längere Zeit in der Versammlung.

Es hat seine Richtigkeit! der Kerl ist der Teufel! — rief der Kammergerichtsrath, meine Erzählung

unterbrechend — Ich weiß was ich in der Galerie gesehen habe und kann meinen Augen trauen. Seitdem ist es auch in dem Gebäude nicht recht geheuer, und selbst die Polizei geht nicht gern in die Hinterzimmer, da sie weiß, wer dort sein Wesen treibt.

Ich wollte, Sie hätten mir gestern Abend Ihre Ansichten mitgetheilt! — brummte Nautilus — ich wäre in diesem Falle heut um zwanzig Friedrichs'orreicher. Aber — sagte er zu mir gewendet — wäre es Ihnen nicht gefällig, in Ihrer Erzählung fortzufahren? — Uebrigens bin ich von Ihren humanen Gesinnungen zu überzeugt, als daß ich fürchten sollte, Sie würden für jeden geäußerten Zweifel an der Wahrheit derselben die Strafzahlung irgend einer Geldsumme verlangen.

Mit einem verächtlichen Achselzucken fuhr ich weiter fort.

Die Unterhaltung blieb lange Zeit sehr einsylbig. Der Doctor war ungemein erschüttert. Dem Kosmopoliten schien Sinn und Verstand still zu stehen. Wir Uebrigen staunten; nur Helm flüsterte mir leise in's Ohr: Der Kerl ist ein Charlatan oder der Teufel selber!

Medium tenuere boati, Herr Helm! — sagte der Marquis mit einem so sonderbaren Tone der Stimme, daß der junge Mann, für einen Augenblick glaubend, Jener habe seine Bemerkung verstanden, erschrocken zusammensuhr. — Ich will damit sagen, — fuhr er spöttisch lächelnd fort — daß ich allzuviel von dieser Pastete, Sie aber fast gar nichts genossen haben! Ist Ihnen nicht noch ein Stückchen gefällig?

Es ist doch sonderbar, — fuhr der Marquis fort, als Helm in der Verwirrung so eifrig der Pastete zusprach, als ob er den ganzen Tag noch keinen Bissen genossen hätte — wie jeder Ort so seine eigenthümlichen Leckerbissen hervorbringt. Da sind die Gänselebern von Straßburg, die Schinken von Bayonne, die Trüffel von Perigneux, die Pfefferkuchen von Basel — — Aber — sagte er auf einmal zu mir gewendet — da habe ich eben heute Morgen mehre literarische Novitäten erhalten, die Ihnen gewiß gefallen werden! Ich dachte eben erst daran, da ich den Namen der frommen Stadt über die Lippen bringe. — Ich lasse mir nämlich öfters einige Kisten Baseler Pfefferkuchen kommen — der Arzt hat mir deren Genuß dringend angerathen — und ich habe meinen Commissionair zugleich ersucht, die etwazigen Räume mit denen dort erscheinenden Tractät-

chen und ähnlichen Erbauungsschriften auszufüllen. Ich thue dem guten Mann damit einen Gefallen, denn er gehört zu den Frommen und arbeitet seit zwanzig Jahren daran, daß es mit mir, wie er sich ausdrückt, zum Durchbruch kommen solle. Auch zweifle ich nicht, daß er dieß mit der nächsten Pfefferkuchenkiste effectuirt, wenn diese wie die heutige von solchen trefflichen Tractätlein begleitet ist. — Irre ich nicht, so habe ich eins der letztern in der Tasche.

Nachdem der Marquis einige Zeit in den weiten Taschen seines Kleides herumgefischt, brachte er ein auf schmutzig graues Löschpapier mit stumpfen Lettern gedrucktes Hefstchen zum Vorschein. Der Rittmeister schien bei dessen Anblick etwas unruhig zu werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Ursprung des Wortes Gallimathias.

Der berühmte Huel gibt uns eine sehr geistreiche Ableitung dieses Wortes. Er sagt nämlich, daß es sich von den gerichtlichen Verhandlungen her schreibe, welche ehemals in lateinischer Sprache gepflogen wurden. Bei einer derselben war der Streit darüber, ob ein gewisser Hahn (Gallus) einer der streitenden Parteien angehörte, die sich Mathias nannte. Da nun der Advocat dabei so oft die Worte Gallus und Mathias wiederholen mußte, so versprach er sich zuletzt mehr als ein Mal und sagte immer statt Gallus Mathias: Gallimathias, daher nannte man in der Folge alle undeutliche und verwirrte Redarten Gallimathias. Seit alle Welt Schriftsteller, Dichter oder Redner geworden ist, mußte man, um eine Idee von den Meisterwerken, die man oftmal liest und hört, zu geben, noch ein bezeichnendes Beiwort dazu setzen, und so redete man denn von einem doppelten, einem dreifachen Gallimathias, und wenn diese Kunst ferner so fortschreitet wie jetzt, wird man bald von einem hundertfältigen Gallimathias sprechen müssen. H.

### Christoph's Erfahrung.

Christoph zog mit vollem Beutel, daß er Wissenschaften lerne;

Raum auch wieder; und was wußt' er? — — daß sein Geld blieb in der Ferne.

Karl Halden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz, Nachrichten.

Aus Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

„Das letzte Abenteuer“, Lustspiel in 5 Aufzügen von Bauernfeld. Seit langer Zeit entbehrten wir eines deutschen Originallustspiels, das so viele Vorzüge eines guten Lustspiels in sich vereinigt, wie dieses „letzte Abenteuer.“ Die Intrigue ist mit Kunst geschürzt, der Humor leicht, ohne flach zu werden, der Dialog vortrefflich gehalten. Dem Lindner entfaltet in der Rolle der Leonore den ganzen Reichtum ihrer Kunstmittel. — In Hrn. Binder von Wien, der in mehreren bedeutenden Tenorpartieen als Gast auftrat, lernten wir einen ausgezeichneten Sänger kennen. Er besitzt die italienische Schule, viele Anmuth und Süßigkeit des Vortrags, aber nicht jene Kraft der Brust, jenes tönende Erz, das der Stimme unseres Schmezer's eigen ist. Wir freuen uns, bei dieser Gelegenheit berichten zu können, daß Hr. Schmezer auch in Hinsicht auf seelenvollen Vortrag, auf Gewandtheit und Fertigkeit so rasch vorschreitet, daß er bald unter den ersten Tenoristen unserer Zeit genannt werden darf.

Wie das alte Sprichwort sagt, daß man oft den Wald vor Bäumen nicht sieht, so hätte ich fast über dem vielen Trompeten das der Mad. und des Hrn. Strockhausen außer Acht gelassen. Das Künstlerpaar ließ sich auf seiner „Durchreise nach London“ huldreichst vernehmen. Sie singt wie eine gelehrte Nachtigall; er spielt die Harfe so mittelmäßig, wie er für sie componirt. Die Nachtigall hätten wir wohl behalten mögen, aber — glückliche Reise, Hr. Strockhausen!

Von Hrn. Solmick, einem hiesigen Musiker und sehr gebildeten Manne, wird die Erscheinung einer „kritischen Terminologie für Musiker und Musikfreunde“ in unsern musikalischen Tagen sehr willkommen seyn und wir machen um so lieber darauf aufmerksam, da von der praktischen Erfahrung und den theoretischen Kenntnissen des Verfassers etwas Gelungenes zu erwarten ist.

Aus Leipzig.

Im April 1833.

Holde Bessertina, um Dir aus dem Jahre, in dem wir laufen oder das mit uns läuft seit länger als drei Monaten, über Leipzig recht viel und Vielen Interessantes zu erzählen, dazu bedürfte es eines Correspondenzstils, der zwar sehr in der Mode ist, der viel Einschmeichelndes besitzt, viele Nahrung gefunden hat und fortwährend findet, und der so recht eigentlich zeitgemäß zu nennen, dem aber Du — und das ist hier die Hauptsache — nicht allzuhold bist. Du gehörst nämlich zu den wenigen Damen, die klug genug sind, von der gerade herrschenden Mode immer nur das anzunehmen, wovon ihnen der eigene gebildete Geschmack, das bessere Welturtheil und ihr Spiegel sagen, daß es sie am besten, zweckmäßigsten und anständigsten kleidet, daß es neue Reize verschafft, ohne die schon vorhandenen zu verdrängen. An der heutigen Mode findest Du wenig oder keinen Geschmack, nichts Dein Gefühl für Schicklichkeit und

Zweckgemäßigkeit Befriedigendes, und hältst sie demnach Dir so weit fern, als es nur immer möglich ist. Du wirfst das Alte nicht weg, um Dich selbst blindlings vor dem Gözenaltare des Neuen hinzuworfen, Du reißest nirgend ein, weil Du mit dem jetzt beliebten Materiale keinen solideren Bau errichten zu können meinst, Du nimmst von den einreisenden neuen Ideen nur diejenigen, die Deiner bewährten Urtheilskraft entsprechen, und obgleich auch Du willst, daß die Welt sich fortbewege, so stimmest Du doch dagegen, sie zu diesem Zwecke aus den Angeln zu reißen, Du bist keine „schöne Wienerin“, welche als die eigentliche Repräsentantin des heutigen Denkens und Lenkens, Dichtens und Richtens, Schreibens und Treibens betrachtet werden kann. Dein Schild trägt in acht goldenem Felde die Worte: „Humanität und Anstand, Besonnenheit und Ausdauer“, während eine Menge Deiner älteren und jüngeren Schwestern im blizenden Bronzeschilde den Felder führen: „Reckheit und Kampf mit allem Bestandenen, Rücksichtslosigkeit und windschnelle Wendung!“ Daß diese nicht im besten Vernehmen mit Dir stehen und sich oft sehr unschwesterlich gegen Dich betragen, läßt sich leicht erachten. Wie könnte ich mich als ein Mann, der in dem civilisirten Sachsen, und zwar in dem hochcultivirten Leipzig geboren ist, gelebt und einige Jahre sich ausschließlich den schönen Künsten und Wissenschaften gewidmet hat, so weit vergessen, in einem Style an Dich, liebe Bessertina, zu schreiben, der Dich anwidert, und Worte an Dich zu richten, die Du Dir fern gehalten wissen willst? Daß Bedauern, daß mir mein Gehorsam dadurch, daß ich die gewöhnliche Conversationbahn verlassen und in jetzt ungewöhnlichem Tone erzählen muß, die angenehme Unterhaltung um ein gutes Theil abkürze, kommt nicht in Betracht und es möge nur durch meine Worte schimmern wie die Schlaubeit durch den Schleier der Politik, und hätte diese sich nur an einen Zollverband anzuhalten. Da bin ich denn, unterliegend dem Horazischen „Nitimur in vitium“ oder der Ovidischen Erbsündenescala „Video meliora proboque, deteriora sequor“, auf einmal an dem Gränzpfahle des verbotenen Gebietes angelangt und habe ein Wort gebraucht, das hier nur ungern verziehen wird. — Also nichts, was uns der fatalen Gränze wieder annähert. Nichts von liberal, constitutionell, neutral, servil, absolutistisch, legitim oder sonst wie politisch Gesinntem; nichts von den justemilien, Männern und Doctrinären unserer Stadt, nichts von unsern freiheitsglühenden Schriftstellern und Journalisten und deren Erzeugnissen, nichts von unsern speculativen, aber von Messe zu Messe vorsichriger werdenden Buchhändlern und deren neuerdings höchsten Orts sanctionirten Statuten, nichts von Censur, Censoren und Censurcollegium und den von diesen hervorgerufenen Jeremiaden der Unzufriedenen, nichts von unseren Stadtverordneten und Stadträthen, deren Sitzungen und Beschließungen, nichts von der Universität und ihren meistens in den Händen des Cultusministeriums zu Dresden ruhenden Angelegenheiten und Rechten, nichts von den Vorstehern und Zöglingen, den fidelem Studenten, nichts vom Augusteum und dessen von den Volkstrettern noch zu bestimmenden Fort- und Ausbau, nichts, was nur den leisesten Anklang an das Wort hat, welches uns oben unvorsichtiger Weise entschlüpft ist. — Wo aber anfangen? Entscheide der Zufall!

(Die Fortsetzung folgt.)